

Luzia Sutter-Rehmann

# Zurückkehren auf den Weg der Gerechtigkeit<sup>1</sup>

## Kein Weiter so!

Die Befreiungstheologie hat seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts die Auferstehung energisch ins Diesseits geholt. Unrecht, Lügen, Krieg und Gewalt zerstören Leben und Lebensräume. Auferstehung darf darum nicht nur ein Versprechen für die Zukunft sein, sie gehört auf diese wunderschöne, schwer beschädigte Erde. Dorothee Sölle sieht im Tod die individuelle und geistige Existenz beendet. Für sie ist es keine erschreckende Vorstellung, „dass ich wie ein Blatt herunterfalle und vermodere – und dann wächst der Baum weiter, und das Gras wächst und die Vögel singen, und ich bin ein Teil dieses Ganzen. Ich bin zu Hause in diesem Kosmos.“<sup>2</sup> Es kann ja sein, dass es Auferstehung im Tod gibt, aber zu allererst brauchen wir Auferstehung im Leben – so wie wir das tägliche Brot brauchen.

### Aufstehen oder auf-er-stehen?

Im Griechischen des Neuen Testaments findet sich kein äquivalentes Wort für „auf-er-stehen.“ Die beiden griechischen Verben (*anistāmi* und *egeirein*) heißen einfach „aufstehen“, resp. „sich aufrichten, erheben.“ Doch in der theologischen Sprache wird für ihre Übersetzung ein Binnen *-er* eingefügt, wenn dies passend erscheint. Das heißt, die Übersetzung entscheidet, ob hier etwas Alltägliches passiert oder etwas Außergewöhnliches, ob ein Mensch einfach aufsteht oder ob sie/er aufersteht. Hier gilt es viel genauer hinzuschauen und nachzufragen.<sup>3</sup> Diese eingefügten zwei Buchstaben wirken wie eine Glaswand zwischen der hochtheologischen Welt und unserer Alltagserfahrung. Diese Silbe macht aus Bewegungsverben ein theologisches Kunstwort und lässt die damit verbundenen Lebenserfahrungen unsichtbar werden. Doch viele Menschen haben kleine Auferstehungserfahrungen in ihrem Leben gemacht, mitten am Tag, mitten in der Nacht – und manchmal vielleicht auch im Tod. Sicher haben Trauernde etwas von dieser

Kraft gespürt oder geträumt, weil die Beziehungskraft zu ihren Verstorbenen sich nicht durch Abwesenheit und Tod töten lässt. Sie ist eine Kraft, die sich weder an diese Todesgrenze hält, noch an die medizinisch-biologischen Definitionen von Leben und Tod. Menschen können erstarren und verstummen im Leben, andere wiederum wirken als Verstorbene hilfreich und inspirierend. Für viele birgt das Leben zu wenig Leben, sie sterben täglich und blühen nicht mehr. Andere haben das Wunder der Auferstehung erlebt, einmal, mehrmals – aber wissen sie, dass es das ist, was die Theologie mit „Auferstehung“ meint?

Es ist nicht selbstverständlich, von der wunderbaren Kraft zu sprechen, sie anzuerkennen und dem Bisschen Auferstehung, das ich erlebt habe, Raum zu geben. Der Poesie gelingt dies meist besser als der Alltagssprache, der Mystik besser als der Wissenschaft. Es ist wichtig, diese Kraft zu benennen, denn sie hat das Potential zur Weltveränderung, zur politischen Aufbruchsbewegung, zu hartnäckigen Protesten und zum langen Atem. Sie ist nachhaltig, sie hinterlässt wirklich Spuren. Überall, wo Menschen sich erheben, aufstehen gegen Gewalt, verändert sich etwas. Manchmal ist es schnell wieder zugedeckt. Darum braucht es die lebendige Erinnerung an die Momente des Aufatmens, aus denen diese Kraft hervorgeleuchtet hat, damit man wieder an diese Prozesse anknüpfen kann.

### Im Krisenmodus

Nun sind wir als Gesellschaft hier in Westeuropa aber nicht auf dieses Aufatmen, sondern auf das „Weiter so!“ programmiert. Das „Weiter so!“ halten wir für realistisch, auch wenn es deprimierend bis erschreckend ist, während Transformation und Unterbrechung vielen „unrealistisch“ vorkommen. Alles wird/soll so weitergehen wie bisher, die Pandemie wird weggeimpft, nächstes Jahr fliegen

wir wieder in die Ferien. Bald ist die wirtschaftliche Talsohle durchschritten und es geht wieder aufwärts. Die Elektroautos werden es richten mit dem CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Nichts wird sich ändern, keine Angst.

Doch die westliche Lebensweise und Produktionsweise von Gütern lässt immer weniger Raum für die Lebewesen. Sie stößt an ihre Grenzen und dies macht Angst. Wir vernichten Ressourcen und wissen nicht wohin mit den Abfällen. Wir produzieren Dinge, die man nicht zum Leben braucht. Die sich jagenden Krisen in der EU zeigen, dass es so nicht weitergehen wird wie bisher. Angesichts dieser Entwicklungen brauchen wir Auferstehung dringend und jetzt, eine Auferstehung, die keine Verlängerung des „Weiter so!“ erträumt, sondern Menschen auf den Weg bringt. Ich meine: Es ist Zeit, sich nicht länger von den Mächten treiben zu lassen, die Tod und Untergang für ihren Profit in Kauf nehmen. Es ist Zeit, aufzubrechen und den Weg zu gehen, der trägt und Sinn macht.

### Handeln statt Hoffen

Kapitänin Carola Rackete hat, als sie nicht mehr ausfahren durfte, um den in Seenot geratenen Fliehenden Hilfe zu leisten, ein Buch geschrieben. Sie analysiert die gegenwärtige Flüchtlings- und Klima-Krise. Als Arktis-Kapitänin weiss sie, dass die Zerstörung der Lebensräume und die Erderwärmung weiter vorangeschritten sind, als viele meinen. Sie ist überzeugt, dass die Zeit des Hoffens vorbei ist. Jetzt ist die Zeit zu handeln. Die gegenwärtige Zerstörung der Ökosysteme ist im Grunde gar kein Weg, sondern eher der freie Fall einer Gesellschaft, die sich treiben lässt. Rackete ist nicht nur eine Aktivistin, die auf Handeln setzt, sondern nimmt Einsichten von Wissenschaftler\*innen auf, die längst aufzeigen, wie es anders und zukunftsfähiger gehen könnte:

*„Je genauer wir definieren, wie wir leben wollen, desto weniger anstrengend erscheint uns, was wir dafür auf uns nehmen. Es hängt alles am Narrativ, der Großen Erzählung. Wir müssen anfangen, eine bessere Geschichte zu erzählen über die Zukunft, die wir erreichen wollen. ... Wir müssen überlegen, welche Gesellschaft wir sein könnten. Von einer Zukunft erzählen, die so lebenswert und schön ist, dass andere auch dorthin wollen, und die den Wunsch auslöst, diese Welt mitzugestalten. Erst dann wird aus scheinbarem Verzicht Gewinn.“<sup>44</sup>*

Was Carola Rackete formuliert hat, halte ich für die Aufgabe von uns Theolog\*innen. Es geht darum, von einer Zukunft so zu erzählen, dass wir sie herbeisehnen, hineingenommen werden und alles daran setzen, ein Teil davon zu werden. Auferstehung ist ein Narrativ, eine große Erzählung, die Zerbrochenes zusammenfügt und Raum für Transformation schafft. Wir müssen so von Auferstehung reden lernen, dass wir uns nach ihr sehnen, uns in sie hineinstürzen und uns vom „Weiter so!“ nicht länger blockieren lassen.

### Aufstehen im Kontext des Markusevangeliums

Wenn wir uns nun dem Markusevangelium zuwenden, sollten wir im Auge behalten, dass es nach einem großen Krieg geschrieben wurde. Es hat damit einen anderen Kontext als z.B. Paulus, der in den 50er Jahren des 1. Jahrhunderts trotz allem noch munter herumreisen und ein Freundschaftsnetz aufbauen konnte. Vielleicht so, wie wir es in Europa trotz allem noch immer tun können. Wenn Paulus von Kreuzen sprach, dann dachte er an die Kreuzigungen in den römischen Arenen. Überall im Imperium gab es diese Arenen, in denen Tiere und Menschen getötet wurden unter dem Applaus der Zuschauer. Dagegen spannte Paulus sein Gemeindefeld auf, das war sein Gegenprogramm zum Tod.

Zwischen Paulus und dem Evangelium liegt aber der jüdisch-römische Krieg (zw. 66-70). Wenn die Evangelien von Kreuzen sprechen, dann haben sie Tausende von Kreuzigungen vor Augen, an denen die jüdische Bevölkerung in Palästina gestorben ist. Was Jesus vor dem Krieg geschehen ist, geschah im Krieg der jüdischen Bevölkerung Palästinas.

Die Katastrophe des Krieges, der Verwüstung und der Niederlage prägen den mk Text. Das Markusevangelium spricht von der Verwüstung als vom Reich Satans, in dem das Leben ein Überlebenskampf unter Tieren geworden ist (Markus 1,12-13). Es führt die Lesenden in die Synagoge der Kleinstadt Kapernaum, wo Schrecken und Todesangst herrschen (1,22-27). Und im Wohnhaus nebenan liegt eine Mutter in einem versengenden Feuer (1,29-31).

*29 Und sogleich, als sie aus der Synagoge hinaustraten, gingen sie ins Haus Simons und Andreas' zusammen mit Jakobus und Johannes. 30 Die Schwiegermutter des Si-*

**Es ist Zeit, sich nicht länger von den Mächten treiben zu lassen, die Tod und Untergang für ihren Profit in Kauf nehmen. Es ist Zeit, aufzubrechen und den Weg zu gehen, der trägt und Sinn macht.**

mons, voller Feuer (pyressousa), hatte sich hingelegt. Sogleich erzählten sie ihm von ihr. 31 Er näherte sich, richtete sie auf, ergriff ihre Hände. Und der Feuerbrand (pyretos) verließ sie, und sie diente ihnen. 32 Es wurde Abend, die Sonne senkte sich, da brachten sie alle diejenigen zu ihm, die Übles hatten oder dämonisiert waren. 33 Und die ganze Stadt versammelte sich an der Türe. (Markus 1,29-33)

Die Schwiegermutter findet in den meisten Auslegungen wenig Aufmerksamkeit. Sie hatte Fieber, heißt es meistens, und Jesus machte sie gesund. Sie stand auf und bediente die Männer und die Welt ist in Ordnung. Die Welt dreht sich wieder weiter, die patriarchale Rollenaufteilung ist wieder intakt. Hier findet keine Auferstehung statt. Denn nichts hat sich geändert.

Doch diese Lesart übersetzt das Verb *egeirein* (V. 31) nicht als Auferstehungsverb, das zwar im Alltag erlebt wird, aber dennoch ein Wunder ist. Dass diese Frau sich aus ihrem Feuermeer erhebt, ist ein Durchbruch der Auferstehungskraft. Hier ist etwas geschehen. Sie kehrt zurück ins Leben, ja, doch nichts ist mehr, wie es war. Hier im Wohnhaus der Schwiegermutter setzt sich die Auferstehungsbewegung Jesu neu zusammen. Nun strömen andere herbei, die auch von der Katastrophe des Krieges beschädigt sind, die traumatisiert, verstört waren, denen alles genommen worden war und die nicht mehr weiter wissen. Die ‚ganze Stadt‘ (V. 33) kommt hier zusammen – oder wird die Stadt erstmals ‚ganz‘, kommt sie zum ersten Mal wieder ganz zusammen? Beginnt Auferstehung mit einer Versammlung der Bevölkerung?

Die Feuerausdrücke in V. 30 und 31 müssen wir nicht einfach mit „Fieber haben“ wiedergeben. Sie öffnen ein Fenster in die Zeit der Gewalt, die in Palästina und auch am See Genesareth geherrscht hatte. Flavius Josephus, der selber aus Galiläa stammte und im Krieg gekämpft hatte, schrieb in seinem Werk zum jüdisch-römischen Krieg von einem Feuermeer:

62 Ja, er entfesselte mit seinem Zuge erst recht die Kriegesfurie gegen das offene Land, indem die Römer jetzt aus Zorn über den versuchten Handstreich ohne Unterlass bei Nacht und bei Tag das Flachland verheerten, alles Hab und Gut der Landesbewohner plünderten, die waffenfähige Mannschaft regelmäßig niedermetzten, die schwächeren Leute aber zu Sklaven machten. 63 Ganz Galiläa war ein Blut- und Feuermeer

(pyr), und es gab kein Leid und kein Unglück, das es nicht verkosten musste.<sup>5</sup>

Der ehemalige Feldherr Josephus hatte es mit eigenen Augen gesehen, wie ganz Galiläa brannte: Es war ein Feuermeer... Der Markustext spricht vom Reich Satans, das nach diesem Brand herrschte, und vom Schrecken, der noch immer die Synagogen erfüllte, so wie vom Leid, das eine Mutter nach dem Krieg verzehrte.

Und da fällt der Auslegung nichts ein außer: Die Schwiegermutter hatte Fieber und wurde wieder gesund? Fieber war ja nur der Vorname. Sie hatte einen Krieg durchgemacht. Sie lebte in der Hölle, im bleiernen Schatten Satans. Und endlich, eines Tages, an einem Sabbatanfang, kam jemand, der sie aus dem Ring des Feuers herausholte.

Erfahrungen von Katastrophen können Menschen schwer zeichnen und verbittern lassen. Der italienische Schriftsteller Carmine Abbate erzählt in seinem Roman „Der Hügel des Windes“ von einer Mutter im Süden Italiens, die ihren letzten Sohn im Krieg verliert. Darüber kommt sie nicht hinweg:

„Sie schwieg ein paar Minuten, sah ihren Mann mit blutunterlaufenen Augen an, dann fuhr sie in immer lauterem Wehklagen fort: ‚Das ist nicht gerecht,‘ sie zerkratzte sich das Gesicht, ‚das ist nicht gerecht,‘ riss sich die langen schwarzen Haare aus, ‚einfach nicht gerecht, ohi focu meu!‘

Der Krieg hatte achtzehn junge Männer aus Spillace dahingerafft und weitere sechzehn verstümmelt, in einem Dorf, das damals eintausendzweihundertsechs-





**CAROLA RACKETE**

**HANDELN**

Aufruf an die letzte Generation

**STATT HOFFEN**

DROEMER\*



**Gemeinsam Retten e.V.**

ist ein Verein zur Rettung von Menschen im Mittelmeer. Er wird unter anderem von der Evangelischen Kirche in Deutschland unterstützt und ist am Schiff Sea-Watch 4 beteiligt. Die Gründung geht auf eine Resolution des Evangelischen Kirchentages von 2019 zurück.

Spendenkonto:  
 Gemeinsam Retten e.V.  
 IBAN DE93 1006 1006 1111 1111 93  
 Bank für Kirche und Diakonie eG – KD Bank  
 Verwendungszweck: gemeinsam retten

undzwanzig Einwohner zählte, nicht gerechnet die vielen hundert Auswanderer. Auch die anderen Mütter schrien: ‚Das ist nicht gerecht!‘ Das Feuer der Verzweiflung fraß sie von innen auf, nichts vermochte es zu löschen.“<sup>6</sup>

## Er nahm ihre Hände

Doch schauen wir noch einen Moment genau hin, wie das Wunder geschah im Haus in Kapernaum. Jesus ging zu ihr hin und nahm ihre Hände.

*Er näherte sich, richtete sie auf, ergriff ihre Hände. Und das Feuer verliess sie, und sie diente ihnen.*  
(Markus 1,31)

Lange habe ich dies so gelesen, dass Jesus sie packt und vom Boden aufzieht. Doch von aufziehen steht nichts im Text. Jesus hat ihre Hände genommen, sie festgehalten. Wie stellen wir uns das vor? Wie hat er das gemacht? Was hat sie gemacht? Hier bewegt sich der Text sozusagen in Zeitlupe, mit Vergrößerungsglas. Was genau haben diese Hände jetzt mit dem Ganzen zu tun? Warum werden sie erwähnt? Was ist daran so wichtig?

Wenn ich mir die Szene vor Augen führe, dann sehe ich plötzlich, wie die Mutter klagend ihre Hände erhebt. Sie hält sie über ihren Kopf, vielleicht macht sie Fäuste, vielleicht schreit sie dazu ihren Schmerz hinaus, oder sie ist längst verstummt, nur noch ihre Hände schreien zum Himmel. Und dieses Bild führt uns zu Zion, der großen Kollektivfigur der Klagelieder. Die Klagelieder beklagen die Katastrophe, die die Zerstörung Jerusalems im 6. Jhr. v. Chr. für die Bevölkerung bedeutet hat. Zion ist zur vergewaltigten, schwer gezeichneten Stadtfrau geworden, die all ihre Kinder verloren hat. Um diese weint sie unablässig:

*13 Aus der Höhe sandte er Feuer in meine Gebeine und zertrat sie. Er spannte ein Netz für meine Füße, zwang mich zur Umkehr. Er machte mich einsam und allezeit krank...16 Darüber muss ich weinen, mein Auge, mein Auge zerfließt von Wasser. Denn ein Tröster, der meine Seele erquickern könnte, ist fern von mir...*  
Klagelieder (Markus 1,13.16)

Und dann streckt Zion ihre Hände aus, sie fleht mit aller verbliebenen Kraft um Hilfe und Beistand, denn sie droht im Schmerz zu versinken:

*Zion breitet ihre Hände aus, doch da ist niemand, der sie tröstet.*  
(Klagelieder 1,17)

Zions Hilferuf scheint ins Leere zu gehen, denn all ihre Freunde und Kinder sind ja tot, ihr kann niemand mehr Trost spenden. Und hat nicht Gott selbst ihren Untergang gewollt?

Doch diese bange Frage würde das Markusevangelium mit „Nein“ beantworten. Gott hat nie und nimmer den Tod so vieler Menschen gewollt. Adonaj weint mit Zion um ihre Kinder. Der Gedanke eines verborgenen Gottes, der das Unheil nicht abwenden kann, der aber mitweint in der Nacht des Schmerzes, findet sich in der jüdischen Auseinandersetzung mit der Rolle Gottes im Holocaust: „Gott weint über die Ruinen seines Tempels, die Ruinen seiner Schöpfung und über seine ermordeten Kinder... Er ist in dieser Zerstörung gegenwärtig wie die Schechina, gegenwärtig mitten in Jerusalem, ausgezehrt, geheimnisvoll und im Verborgenen...“<sup>7</sup>

Jesus ergreift in diesem Sinne die klagenden Hände der Schwiegermutter. Diese Geste des Trostes kennen wir auch heute. Ich halte deine Hände, wir lassen dich nicht, du bist nicht allein. Die Auferstehungskraft durchflutet die Schwiegermutter als Trost, als Beistand in Krankheit und Einsamkeit, als „Nein! wir lassen dich nicht in deinem Elend liegen und organisieren unser Leben ohne dich.“

Hier noch einmal Carmine Abbate. Auch der alte Vater hat seinen Lebensmut mit seinem dritten Sohn verloren. Er lag jahrelang auf dem Bett, ohne aufzustehen und hinauszugehen.

*„Der Großvater sah sie verwirrt an, als erkenne er sie nicht oder höre eine Drohung in ihren Worten. Mit Grabesstimme verkündete er: ‚Ich bin schon tot.‘*

*Michelangelo runzelte besorgt die Brauen.*

*„Wir sind alle tot,“ fügte der Alte hinzu.*

*Das Mädchen brach in Lachen aus: ‚Nonno,*

*red doch keinen Unsinn. Tote können nicht sprechen.‘*

*„Die Toten reden mehr als die Lebenden.*

*Schluss jetzt.‘*

*Da zwickte Ninabella ihn in den Arm, dass der Alte hochfuhr: ‚Autsch, bist du verrückt geworden?‘, worauf sie schlagfertig antwortete: ‚Die Toten spüren keinen Schmerz.‘ Sie warf seine Decken zur Seite und bat den Bruder um Hilfe.*

*Zusammen zogen sie den Großvater mit endloser Geduld aus seinem Bett, halfen ihm beim Anziehen und führten ihn auf die Gasse hinaus.“<sup>8</sup>*

Menschen können einander aufrichten und trösten, mit Worten, mit Gesten, mit Geduld. Ihre

Hände nehmen, heißt für mich: Jesus hat sie getöstet, die Jesusbewegung hat sie aber auch gepackt und nicht mehr losgelassen. Wenn es wenig später heißt: „Simon und die bei ihm suchen dich“, da gehört sie von nun an dazu. Sie gehörte von Anfang an dazu, sie war eine der Jüngerinnen, die den ganzen Weg gegangen sind, von Galiläa bis zu den Kreuzen – und zurück.

Die Klage der Schwiegermutter verstummte vielleicht nicht, aber sie verblieb nicht im Feuermeer. Sie durchschritt es nach Jahren der Verzweiflung und geht mit Simon und den anderen hinaus in die Welt. Die Auferstehungsbewegung Jesu beginnt in ihrem Haus.

### Zurückkehren ins Leben

Die erste Auferstehung im Markusevangelium geschieht in Galiläa, dort, wo die Jüngerinnen hingehen sollen nach der Katastrophe in Jerusalem. Die gewiesene Richtung der Botschaft im Grab führt genau ins Haus des Simon Petrus:

*Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingeht nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.*

(Markus 16,7)

Die Jüngerinnen aus Galiläa, die am frühen Morgen den Gekreuzigten auf dem Gräberfeld suchten, teilten das Schicksal unzähliger, die ihre Lieben nicht mehr gefunden haben. Ihr Verstummen am Ende des Evangeliums gleicht demjenigen von Menschen, die Unerträgliches mitangesehen haben. Diese Erschütterten realisieren auf dem Gräberfeld, dass es so nicht weitergehen kann – aber auch, dass es einen anderen Weg gibt, den sie gehen können. Dort, wo alles aufhört und zerbricht, entdecken die Galiläerinnen, dass es einen Weg gibt. Diese Entdeckung ist ein Wunder. Sie führt dazu, dass sie zurückkehren auf den Weg, den sie mit Jesus gegangen sind.

Die Jüngerinnen durchfährt es quasi, dass hier alles endet und dass sie deswegen zurück auf den Weg gehen müssen, den sie kennen. Es geht nicht um das Weiterleben nach dem Tod – um ein Leben im Licht und Engelgesang. Sondern um die Rückkehr ins Leben, um das Zurückkehren auf den guten Weg.

Das Markusevangelium endet mit der Erkenntnis, dass es so nicht weitergeht – dass es aber einen Weg gibt. Damit führt es die Lesenden wieder zurück zum Anfang. Es liest sich daher wie eine tibe-

tanische Gebetstrommel (Brigitte Kahl): Nach dem abrupten Schluss am Grab muss man einfach wieder von vorne beginnen: Sucht ihr einen Ausweg? Wisst ihr nicht weiter? Gibt es kein ‚Weiter so‘? – dann beginnt von vorne. Versucht es erneut, einmal ist nicht genug, scheitern ist nicht endgültig.

Aufstehen und zurück auf den Weg gehen, meint nicht, zurück an einen bestimmten Ort zu gehen, um sich niederzulassen und die Türe zu schließen. Zurück auf den Weg gehen, heißt: sich in Bewegung setzen, aufzubrechen aus dem Schock und den Weg aufzunehmen, der gewaltsam verhindert worden war. Nun erst recht, könnte man sagen, jetzt, wo ein ‚Weiter so!‘ wirklich nicht mehr möglich ist, gehen wir auf den Weg zurück, den wir für den einzig gangbaren halten. Biblisch ist dies der Weg der Tora, Gerechtigkeit tun nach dem Zeugnis der Schriften.

Die treuen Jüngerinnen, die Jesus nach der Hinrichtung suchten, waren Galiläerinnen, wie in Markus 15,40 ersichtlich. Wurden sie deswegen nach Galiläa geschickt, weil sie wie Jesus selbst von da gekommen sind? Das glaube ich nicht. Es geht vielmehr darum, dass sie angesichts der Katastrophe nicht aufgeben und verzweifeln. Es geht darum, dass sie eine Perspektive entwickeln. Sie haben schon einmal angefangen, sie wissen, wie das geht. Sie sind schon einmal aufgebrochen, sie gingen schon einmal auf diesem Weg – erinnern sie sich nicht? Sie können an ihre Auferstehungserfahrungen anknüpfen.

Zurückgehen als Auferstehungserfahrung? Das wirkt bescheiden. Vielleicht ist es diese Bescheidenheit, die wir heute brauchen, statt ständig etwas überwältigend Neues, Noch-nie-Dagewesenes heraufzubeschwören und damit doch stehen zu bleiben, statt endlich den Weg des Lebens zu gehen.

*Seht her, ich schicke meinen Boten vor dir her, der räumt deinen Weg frei. Eine Stimme laut rufend in der Verwüstung: Macht gerade seine Straßen!*

(Markus 1,3)

Das Markusevangelium erzählt von der Verwüstung der Lebensräume – hier kann ich unsere Gegenwart direkt eintragen. Verwüstung der Meere, der Wälder, Aushöhlungen ohne Ende. Einen Ausweg aus dieser Verwüstung finden, heißt, darüber nachdenken, wohin unsere Gesellschaften eigentlich driften. Haben wir eine Vorstellung davon, wohin wir zur Zeit gehen? Welchem Weg folgt

**Gibt es Utopien, die wir anstreben? Das müssen keine gewaltigen Narrativen sein. Es reicht, wenn wir tägliches Brot für alle und sauberes Trinkwasser als Utopie erkennen, für die wir uns auf den Weg machen.**

unser Wirtschaftssystem? Gibt es Utopien, die wir anstreben? Das müssen keine gewaltigen Narrativen sein. Es reicht, wenn wir tägliches Brot für alle und sauberes Trinkwasser als Utopie erkennen, für die wir uns auf den Weg machen.

Auferstehung ist im Markusevangelium nichts Einmaliges, nichts Definitives. Auferstehung ist nicht das Nonplusultra, sondern vergleichbar einem Ruck, einer Erschütterung, die aus dem Schmerz und dem Tod hinausschüttelt und auf den Weg bringt. *Egeirein* und *anistāmi* sind Verben, die in Bewegung bringen. Sie führen aus der Zeit der Krisen, der Finanz-, Klima-, Flüchtlings- und Covidkrise, zu einem Anfang eines neuen Projekts. Alles beginnt mit der Rückkehr auf den Weg, den wir irgendwann in der Hitze des Gefechtes verlassen haben.

**Luzia Sutter-Rehmann**

Ist Professorin für Neues Testament an der theologischen Fakultät der Universität Basel und Studienleiterin am Arbeitskreis für Zeitfragen, Biel.



- 1 Gekürzte Version eines Vortrags über „Aufstehen im Markusevangelium“ auf dem Bibelkongress 2020 an der Woltersburger Mühle.
- 2 Sölle, Dorothee, *Gewöhnen will ich mich nicht. Engagierte Texte und Gedichte*, hrsg. von Bärbel Wartenberg-Potter, Freiburg im Breisgau 2005, 90.
- 3 Luzia Sutter-Rehmann, Sabine Bieberstein, Ulrike Metternich, *Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen*. Gütersloh 2002.
- 4 Carola Rackete, „Handeln statt Hoffen. Aufruf an die letzte Generation“, Hamburg 2019, 132-133.
- 5 Flavius Josephus, *De bello Judaico*, 3.62-63. In: Josephus, *Der jüdische Krieg. Griechisch-Deutsch*. Band I. Hg. von Otto Michel und Otto Bauernfeind. Darmstadt 2013.
- 6 Carmine Abbate, *Der Hügel des Windes*, 2014, 24.
- 7 Jean-François Thomas, Elie Wiesel und die Traurigkeit, in: Reinhold Boschki und Dagmar Mensik (Hg.), *Kultur allein ist nicht genug. Das Werk von Elie Wiesel – Herausforderung für Religion und Gesellschaft*. Münster 1998, 103-118, 110.
- 8 Ebd. 112.

## Marga Bührig Förderpreis – 2021 für herausragende feministisch-befreiungstheologische Arbeiten



**MARGA BÜHRIG  
STIFTUNG**

Der Preis gilt Forscherinnen und Autorinnen, die auf der Suche nach Gerechtigkeit ihre Themen entwickeln und damit Lebensmittel für andere bereitstellen, die Brot auf dem Weg der Befreiung brauchen. Durch die Preisverleihung sollen herausragende Beiträge auf dem Gebiet der feministischen Theologie und Befreiungstheologie einer interessierten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Das Preisgeld beträgt pro Preisträgerin CHF 5.000. Eine vom Stiftungsrat eingesetzte Jury beurteilt die Arbeiten. Der Preis kann doppelt verliehen werden.

Es können Arbeiten eingereicht werden:

- die sich darum bemühen, eigene feministische und befreiungstheologische Ansätze einem breiteren Publikum bekannt zu machen und zu vermitteln,
- die der wissenschaftlichen Weiterentwicklung der feministischen Theologie verpflichtet sind und einen Beitrag dazu leisten, dass feministische und befreiungstheologische Positionen an der Universität diskutiert werden,
- die zum Zeitpunkt der Einreichung noch nicht veröffentlicht worden sind,
- die vor nicht mehr als zwei Jahren veröffentlicht worden sind,

- die von einer oder mehreren Autorinnen verfasst wurden, die aber ein gemeinsames Anliegen vertreten,
- die aus dem Bereich der Theologie oder aus einem verwandten Gebiet stammen,
- die in deutscher oder englischer Sprache verfasst sind.

Schicken Sie uns:

- zwei Exemplare der Arbeit
- Kurzfassung (in Deutsch oder Englisch) von max. 2 Seiten (per E-Mail als PDF)
- Lebenslauf der Autorin (per E-Mail als PDF)
- bis zum 31. Januar 2021 bei der Präsidentin der Jury:  
Pfrn. Melanie Muhmenthaler, Chilchweg 2, 4457 Diegten  
E-Mail: melaniemuhmenthaler@gmail.com

### **Marga Bührig Stiftung**

Dr. Luzia Sutter Rehmann  
Margarethenstrasse 20, 4102 Binningen, Tel +41 (0)61 421 12 65  
info@marga-buehrig.ch, www.marga-buehrig.ch